

Basler Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Rechenidiot

Es ist nicht immer der unerhörteste Schleck, wenn man berufshalber in Zeitungen schreibt. Nach einigen Jahren Praxis kommt man zum Resultat, dass es schönere Berufe geben könnte. Aber einen Vorteil hat das Schreiben: es ist der einzige moralisch einwandfreie Beruf, den man auch im Bett ausüben kann. Und noch einen Vorteil hat das Metier des Journalisten: man bekommt Briefe. Sogenannte Leserbriefe. Sie flattern einem nicht nur ins Haus. Sie werden auch mitunter in dem Presseorgan abgedruckt, das es sich nicht nehmen liess, einen Artikel aus der Feder eines Mitarbeiters abzudrucken. Zum Beispiel einen von mir. Zu diesen vorbildlichen Publikationen gehört auch der Nebenspalter. Letztgenannterselbe druckte kürzlich einige Zeilen von mir ab, die überbetitelt waren «Der Bleistift». Und zu denen bekam ich einen Leserbrief.

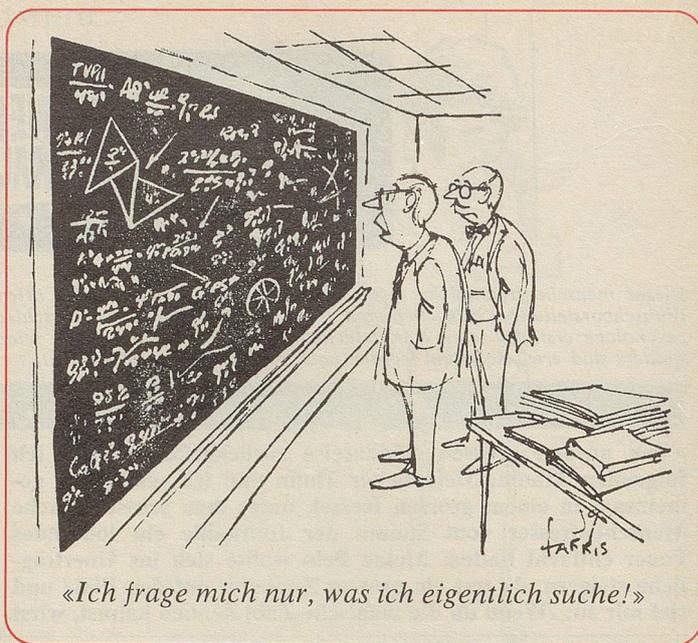
Es ging um folgende weltbewegende Tatsache: ein Bleistift ist ein Ding, das als Querschnitt ein regelmässiges Sechseck hat. Das ist sehr sinnvoll, denn so ein sechseckiger Bleistift liegt einem fast so gut in den Fingern wie ein runder, aber wenn man ihn auf eine Tischplatte oder auf sonst etwas Ebenes legt, dann rollt er nicht weg. Er rollt zwar trotzdem mit Vorliebe weg, aber das ist eben so der Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Von einer Seite zur gegenüberliegenden Seite des Bleistifts findet eine Distanz von 7 Millimetern statt. Das habe ich mit dem Mikrometer gemessen. Und dann hat's mich rasend interessiert, wie weit es von einer Kante bis zur gegenüberliegenden Kante bei einem Bleistift ist. Und nun wird's idiotisch. Erstens soll einen so etwas sowieso nicht interessieren. Erwachsene Menschen haben andere Sorgen zu haben. Zweitens benützt man heutzutage für so etwas einen Taschenrechner.

Ein Taschenrechner ist ein

Computer, nur weniger vornehm. Jeder Computer ist ein Instrument, das sich dadurch auszeichnet, dass es saudumm ist, aber im Rahmen seines Reglementes unschlagbar gescheit. Deshalb setzt man ja neuerdings Computer überall im Staatsdienst ein.

Ein Mensch, der keinen Taschenrechner hat, ist überhaupt kein Mensch. Wenn er etwas rechnen will, benötigt er dazu Papier und Bleistift (siehe oben). Papier wird vorwiegend aus Wäldern gemacht, die man dazu abholzen muss, und deshalb ist es umweltzerstörend, wenn man mit Papier und Bleistift rechnet. Wenn man mit dem Computer rechnet, ist es aber nervenzerfetzend. Und zwar zerfetzt es einem die eigenen Nerven – und das kommt einem noch wesentlich zerstörender vor, als wenn irgendwo weit in Finnland ein paar Bäume dranglauben müssen. Jedenfalls kurzfristig gesehen.

Ich habe einen Taschenrechner. Nicht dass ich deshalb schon ein Mensch wäre. Aber ich habe wenigstens die erste Stufe dazu erklommen. Mein Taschenrechner hat eine Tessiner Autonummer, nämlich Ti-Bums. Vielleicht bedeutet sie auch etwas anderes – wer weiss das? Jedenfalls hat er ein Temperament, wie man es im Märchenbuch den Tessinern nachsagt. Er ist freiheitsliebend, nimmt nichts genau und arbeitet nur, wenn er will. Eigentlich sollte er ja bereits mit irrem Tempo in Funktion treten, wenn ich auf den Knopf namens ON drücke. Tut er aber nicht. Gemäss Gebrauchsanweisung hätte er dann in roten Leuchtzahlen zu zeigen 0. Das fällt ihm höchst selten ein. Meistens leuchtet auf ihm, wenn ich auf ON drücke, das Wort «Error» auf. Das ist Englisch und bedeutet «Irrtum». Vermutlich betrachtet es mein Taschenrechner als schweren Irrtum meinerseits, wenn ich ihn aus der Ruhe zu drücken versuche. Manchmal ist er aber auch anders gelaunt, und dann zeigt er, wenn ich auf ON drücke, lauter lustige Punkte. Das bedeutet wahrscheinlich «Jetzt mach' aber einen



«Ich frage mich nur, was ich eigentlich suche!»

Punkt!» und das gleich mehrmals. Es kommt hin und wieder vor, dass mein Taschenrechner ungeheuer arbeitsbeflissen ist. Wenn ich ihn dann in Betrieb setze, so leuchtet bei ihm ganz von allein irgendeine abenteuerliche Zahl auf – zum Beispiel 84639,445. Vielleicht hat er zuvor für sich allein so vor sich hin gerechnet, und diese Zahl ist das Resultat?

Ich gebe zu: es besteht die sehr leise Möglichkeit, dass in der Gebrauchsanweisung erklärt ist, warum mein Taschenrechner solches tut und nicht das, was er eigentlich sollte. Aber mit Gebrauchsanweisungen ist das ja so: entweder hat man die Gebrauchsanweisung, oder man hat das Gerät, zu dem sie gehört. Beides zusammen hat man nie. Drum kann ich nicht nachsehen, wie das so ist. Vorsichtshalber habe ich meinen Taschenrechner mit einer neuen Batterie gefüttert, obschon er die alte noch gar nicht aufgegessen hatte. Und was war der Dank? Er sagte beim ersten Druck schon «Error». Undank ist auch in der Elektronik der Lohn des Guten.

Aber kommen wir zurück zum Bleistift. Ich habe mich also hingesetzt, habe den guten alten Pythagoras abgestaubt und eine gar köstliche Rechnung aufgesetzt, aus der dann die Distanz von einer Kante zur gegenüberliegenden Kante meines Bleistifts herauskommen sollte. Er trägt leider keine Angaben darüber, wer ihn fabriziert hat, aber auf ihm ist auf goldenem Grund mit roten Buchstaben geschrieben «Sektion Frauenhilfsdienst». Jetzt können Sie erraten, wo ich meine Bleistifte beziehe. Dann habe ich das, was ich zuvor mit mathematischem Scharfsinn aufgezeichnete, mit dem Taschenrechner ausgerechnet. Zuerst sagte er wie im-

mer «Error». Dann sagte er «Jetzt mach' aber einen Punkt!». Dann sagte er 74465,333. Das war zwar eine Zahl, aber es schien mir unglaublich, dass die Distanz so gross sei – nahezu 75 Meter. Ich probierte weiter. Es kamen andere Zahlen heraus – 0,9999976 zum Beispiel, und 31415926 und 0000000,5. Die schienen auch nicht sehr glaubwürdig. Dann aber trat viermal hintereinander die Zahl 7,8262379 auf, und ich Argloser meinte: wenn mein Taschenrechner viermal das gleiche sagt, so müsse das stimmen. Deshalb schrieb ich diese Zahl in meinen Artikel «Der Bleistift».

Was geschah? Der Leser H. Strässler aus Effretikon (8307) teilte mir in einem Leserbrief mit, dass diese Zahl falsch ist, und dass es richtig 8,0829 heissen müsse. Ich las das meinem Taschenrechner vor, und der sagte dazu «7353». Wenn man das in Taschenrechnerzahlen schreibt und auf den Kopf stellt, heisst es «ESEL». Ich bezog das natürlich auf den Verfasser des Leserbriefes – ich gehöre zu den Menschen, die sich nicht gern in den Vordergrund drängen. Aber die Sache liess mir keine Ruhe. Ich setzte mich also in den Schatten einer Flasche Elsässer Gewürztraminer 1976, staubte nochmals den guten alten Pythagoras ab, nahm eine Logarithmentafel aus dem Schaff und rechnete die Sache ohne TI-30 durch. Und was kam heraus? 8,0829.

Ich muss mich beim Leser H. Strässler in Effretikon entschuldigen: er hat recht. Und bei meinem Taschenrechner muss ich mich auch entschuldigen. Er hat wirklich ganz richtig angezeigt, als er «7353» aufleuchten liess. Also «ESEL». Nur hat er damit mich gemeint...

Ober-Toggenburg

Wildhaus Unterwasser Alt St. Johann

Wissen Sie das schon?

Im heimeligen **HOTEL SCHWEIZERHOF** in **ALT ST. JOHANN** wurden im letzten Herbst viele Zimmer mit Bad/WC oder Dusche/WC ausgestattet. Also, nebst dem gepflegten Saal und Restaurant nun auch in den oberen Etagen sehr behaglich, neuzeitlich, angenehm. Jetzt dürfen wir ruhig sagen: Atmosphäre und Betreuung = ***** / Verpflegung und Bedienung = ***** Unterkunft und Komfort = *** Darum ist unser Haus zu empfehlen für gefreute **Ferien im Sommer und Winter**. Oder vielleicht ein Versuch über **Ostern**, im Bergfrühling mit Sulzschnee?

Wir senden gerne Offerten und Prospekte. Familie Walter Schlumpf, Tel. (074) 5 11 21.